

Heinz Abels
Michael-Sebastian Honig
Irmhild Saake
Ansgar Weymann

Lebensphasen

Eine Einführung

LEHRBUCH

HAGENER STUDIENTEXTE ZUR SOZIOLOGIE



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Heinz Abels · Michael-Sebastian Honig
Irmhild Saake · Ansgar Weymann

Lebensphasen

Hagener Studentexte zur Soziologie

Herausgeber:

Heinz Abels, Werner Fuchs-Heinritz

Wieland Jäger, Uwe Schimank

Die Reihe „Hagener Studentexte zur Soziologie“ will eine größere Öffentlichkeit für Themen, Theorien und Perspektiven der Soziologie interessieren. Die Reihe ist dem Anspruch und der langen Erfahrung der Soziologie an der FernUniversität Hagen verpflichtet. Der Anspruch ist, sowohl in soziologische Fragestellungen einzuführen als auch differenzierte Diskussionen zusammenzufassen. In jedem Fall soll dabei die Breite des Spektrums der soziologischen Diskussion in Deutschland und darüber hinaus repräsentiert werden. Die meisten Studentexte sind über viele Jahre in der Lehre erprobt. Alle Studentexte sind so konzipiert, dass sie mit einer verständlichen Sprache und mit einer unaufdringlichen, aber lenkenden Didaktik zum eigenen Studium anregen und für eine wissenschaftliche Weiterbildung auch außerhalb einer Hochschule motivieren.

Heinz Abels
Michael-Sebastian Honig
Irmhild Saake
Ansgar Weymann

Lebensphasen

Eine Einführung



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe

Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16024-5

Vorwort	7
----------------	---

Michael-Sebastian Honig: Lebensphase Kindheit	9
--	---

Einleitung. Individualisierung der Kindheit	10
1 Was ist ein Kind?	13
Die Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen als ein Erkenntnismuster der Moderne	
2 Der Wert von Kindern	25
Sozialgeschichte der Kindheit im 20. Jahrhundert	
3 Individuierung und Vergesellschaftung	37
Kindheit als Sozialisationsproblem	
4 Alltag und Sozialwelt der Kinder	49
Die sozialräumliche Konstituierung von Kindheit	
5 Ausblick. Grenzen der Individualisierung	62

Heinz Abels: Lebensphase Jugend	77
--	----

Das soziologische Interesse an der Lebensphase Jugend	79
1 Sehnsucht nach einem „beseelten Ganzen“ in einer frag- mentierten Welt	84
2 „Es gibt keine eigenständige Rolle der Jugend“	87
3 Revisionen alter Identifikationen, Suche nach Identität	93
4 Das Erlernen der Altersrollen und die Sozialisation in der peer group	104
5 Institutionalisierung, Selbstsozialisierung, Attraktivität eines jugendlichen Lebensstils	112
6 Soziale Platzierung entscheidet über ein mehr oder weniger an Jugendlichkeit	122
7 Verlängerung und Entstrukturierung der Jugendphase	127
8 Individualisierung I – die Chance und der Druck zu einer eigenen Lebensführung	134
9 Individualisierung II – Entscheidungen unter Ungewiss- heiten	139

Ansgar Weymann: Lebensphase Erwachsenenalter	158
1 Was ist Erwachsenensozialisation?	159
2 Alltagswelt und Institutionen der Erwachsenensozialisation	166
3 Fallstudie I: Beruf und Erwachsenensozialisation	187
4 Fallstudie II: Globalisierung, Lebenslaufpolitik und Erwachsenensozialisation	198
5 Theorien der Erwachsenensozialisation	207
6 Eine neo-institutionstheoretische Perspektive	219

Irmhild Saake: Lebensphase Alter	235
Vorbemerkung	236
1 Der Funktionsansatz: Hat Alter einen Sinn?	239
2 Perspektivenwechsel: Die Entstehung der Altersphase	242
3 Der Definitionsansatz: Wird man alt gemacht?	251
4 Perspektivenwechsel: Die Entstehung von Altersbildern	255
5 Der Identitätsansatz: Wann ist man alt?	270
6 Perspektivenwechsel: Die Entstehung von Alternssemantiken	274
7 Zusammenfassung: Ein inklusionstheoretischer Zugang zur Alternsforschung	277

Vorwort

Wir werden geboren, wachsen auf und gehen durchs Leben. So einfach sieht es die Soziologie nicht. Wir werden von der Gesellschaft sozialisiert und tragen selbst dazu bei, zu werden, was wir in jedem Augenblick unseres Lebens sind. Wir gehen mit vielen Anderen tagtäglich um, und auch sie tragen dazu bei, wie wir uns fühlen und wie wir uns selbst sehen.

Dabei spielen auch die sozialen Bilder, die konkrete Bezugspersonen und die vielen diffusen Anderen von „Menschen in einem bestimmten Alter oder in einer bestimmten Lebensphase“ im Kopf haben, eine Rolle. Die Unterteilung des Lebens in bestimmte Phasen gibt es natürlich auch in unserem Kopf, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind. So ungefähr wissen wir, wer wir nach einem bestimmten Alter sind und wie wir uns verhalten sollen, und etwas sicherer wissen wir, wer wir nicht mehr oder noch nicht sind. Und manchmal spüren wir auch, dass wir das alles nicht allein entscheiden, sondern dass es eben soziale Bilder von Menschen „in dieser Lebensphase“ gibt, nach denen wir erkannt werden. Nach einem allgemeinen Bild erkannt zu werden bedeutet in einer Rolle erkannt zu werden, die grundsätzlich unabhängig von unseren eigenen Vorstellungen, wer wir sein wollen, ist. Aber genau das wollen wir im Grunde: anerkannt werden in unserer Individualität. Und hier liegt, wenn wir uns nicht gleich mit den normalen Erwartungen arrangieren wollen, ein Problem: unter „normalen“ Erwartungen ein eigenes, d. h. selbst bestimmtes Profil zu geben, bedeutet Mut zur eigenen Entscheidung. Das ist in Zeiten der Individualisierung nicht leichter geworden, aber wenn wir uns nicht einfach durchs Leben treiben lassen wollen, müssen wir ihn uns zutrauen.

Die folgenden vier Beiträge sollen die gesellschaftlichen Bedingungen aufzeigen, unter denen Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte ihren Weg durch das Leben finden, aber auch den Sozialisationsprozess beleuchten, in dem wir selbst an unserer Identität arbeiten.

Der Beitrag von *Michael-Sebastian Honig* fragt, was ein Kind ist, und zeigt, dass die gesellschaftliche Antwort ziemlich neu und dass damit auch bestimmte Erwartungen aufkamen, wie und was es als Individuum und als Teil der Gesellschaft sein soll. Heute wird das Aufwachsen in

einer als Kindheit definierten Lebensphase gerahmt durch Muster einer Kinderkultur, die auf der einen Seite das Kind zur Autonomie freisetzen, die ihm auf der anderen Seite aber auf vielfältige Weise die Richtung weisen, wie man sich als Kind fühlen und verhalten soll.

Heinz Abels zeichnet nach, wie die Jugend zwischen Kindheit und Erwachsenenstatus sozial verortet wurde und wie die Soziologie die Entwicklung und das Selbstbild der Jugendlichen in diesem Zwischenbereich erklärt hat. Auch hier zeigt sich, dass die Jugend im Laufe der Zeit einen eigenen Status gefunden hat, den sie inzwischen selbstbewusst beansprucht. Das soziale Bild „Jugend“ wird allerdings unscharf, weil sich die Phase, in der man als Jugendlicher angesehen wird oder die man für sich beansprucht, immer weiter ausdehnt. Hinzu kommt, dass Jugend zum Paradigma eines modernen Lebensstils geworden ist. Die regelmäßigen Jugenduntersuchungen zeigen, was auf die Erwachsenen zukommt – oder was diese schon längst kopiert haben.

Ansgar Weymann stellt die Lebensphase Erwachsenenalter unter die Perspektive der Sozialisation. Zum einen wird gefragt, wie sich der Erwachsene auf die Gesellschaft einstellt und wie die Gesellschaft durch institutionelle Regelungen darauf einwirkt; zum anderen wird gefragt, welche generellen gesellschaftlichen Entwicklungen die Lebenslaufpolitik des Einzelnen und die Institutionen seiner Sozialisation beeinflussen. Um Instrumente zur Analyse dieser ganz neuen Sozialisationsprozesse in der Lebensphase Erwachsenenalter bereitzustellen, werden klassische und höchst aktuelle Theorien vorgestellt.

Auch der Beitrag von *Irmhild Saake* über die Lebensphase Alter will soziologische Theorien vermitteln, aber sie werden unter drei provokante Fragen gestellt: Hat Alter einen Sinn? Wird man alt gemacht? Wann ist man alt? Die scharfe Differenzierung soll zeigen, wie die Erklärungen der Soziologie, was alte Menschen sind, immer widerspiegeln, was die Gesellschaft von ihnen erwartet. Die Geschichte der soziologischen Perspektiven ist auch eine Geschichte der wachsenden eigenen Bestimmung der Rolle des alten Menschen. In Zeiten der Individualisierung verschieben sich – nicht zuletzt auch durch die demografische Entwicklung – die Gewichte in der Beanspruchung und Anerkennung der sozialen Identität.

Michael-Sebastian Honig: Lebensphase Kindheit

	Einleitung. Individualisierung der Kindheit	10
1	Was ist ein Kind?	13
	Die Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen als ein Erkenntnismuster der Moderne	
1.1	Die romantische Idee des Kindes	14
1.2	Das Kind als Vorbild	16
1.3	Das Kind als soziales Wesen	19
1.4	Persönliche und soziale Identität als Konfliktfeld	21
1.5	Das Jahrhundert des Kindes	22
1.6	Zusammenfassung	24
2	Der Wert von Kindern	25
	Sozialgeschichte der Kindheit im 20. Jahrhundert	
2.1	Wandel der Lebensverhältnisse von Kindern	26
2.2	Kindheitsideale und Lebensverhältnisse von Kindern	30
2.3	Kindheit als pädagogisches Moratorium	33
2.4	Zusammenfassung	36
3	Individuierung und Vergesellschaftung	37
	Kindheit als Sozialisationsproblem	
3.1	Moralische Autonomie und soziale Integration	38
3.2	Kindheit als Sozialisationskontext	41
3.3	Altersnormen und Biographisierung	43
3.4	Zusammenfassung	49
4	Alltag und Sozialwelt der Kinder	49
	Die sozialräumliche Konstituierung von Kindheit	
4.1	Kinderkultur als Entwicklungsaufgabe	51
4.2	Kinderkultur als Lebensführung: Kinderalltag	55
4.3	Familie, Kindergarten, Schule als soziale Welten der Kinder	57
4.4	Medialisierung und Kommerzialisierung der Kinderkultur	60
4.5	Zusammenfassung	61
5	Ausblick. Grenzen der Individualisierung	62
	Literatur: Lebensphase Kindheit	68

Einleitung. Individualisierung der Kindheit

Die Kategorie „Individualisierung“ ist mit der Entstehung der Soziologie eng verbunden und hat ihre authentische Ausprägung schon bei Durkheim, Simmel, Weber und auch bei Marx gefunden. Diese Traditionslinie soziologischen Denkens zentriert sich um die These, „dass das energetische Potential individualisierter Individuen zum entscheidenden Movens der Produktion und Reproduktion sozialer Strukturen“ (Junge 1997, S. 66), anders gesagt: von Prozessen der Modernisierung wird. „Individualisierung“ beschreibt Prozesse der Modernisierung also aus der Perspektive der Person.

Die Kategorie der Individualisierung ist in der Jugendforschung rezipiert worden, ehe sie Eingang in die deutsche sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung gefunden hat. Individualisierung der Kindheit meint

- *zum einen*, dass die Gegenwart der Kinder von der Bindung an eine Zukunft der Nachfolge gelöst wird. Die Verrechtlichung des Status „Kind“ verschafft ihnen einen Bürgerstatus;
- *zum anderen* heißt Individualisierung, dass die Kinder gezwungen sind, aus der Freisetzung aus traditionellen Kindheitsmustern „etwas zu machen“. Damit ist gemeint, dass Kinder strukturell auf Selbst-Konstituierung verwiesen sind; entsprechend werden sie in der Sozialisationsforschung als Akteure ihres Aufwachsens gesehen.

Diese Veränderungen werden oft an klassischen Kindheitsmustern gemessen; das verleiht der Debatte über die Individualisierung der Kindheit einen rückwärtsgewandten Unterton. Die Rationalisierung der Lebenswelt im Prozess der Modernisierung ist der „klassische“ Anknüpfungspunkt für sozialwissenschaftliche Kindheitsdiskurse in den achtziger Jahren. Das Individualisierungskonzept fordert dazu auf, diese Veränderungen unter dem Gesichtspunkt der Institutionalisierung von Kindheit zu analysieren – nicht als Erosion, sondern als Konstituierung von Kindheit also. Institutionalisierung meint nicht etwa die Lokalisierung von Kindern in Einrichtungen, die von Erwachsenen zu ihrem angeblichen Besten geschaffen wurden. Der Ausdruck bezieht sich

vielmehr auf dynamische Prozesse der Schöpfung, Gestaltung und Weiterentwicklung sozialer Ordnungen. Als Beispiel kann die öffentliche Kleinkindererziehung dienen. Je mehr sie sich von ihrer hergebrachten komplementären, familienergänzenden Funktion löst, desto größer wird ihre Bedeutung für die Individualisierung der Kindheit. In der Verknüpfung von Dienstleistungs- und Bildungsfunktion sind Tageseinrichtungen für Kinder zu Agenturen der „De-Familialisierung“ der Familienkindheit geworden und haben die Kinder „näher an den Markt“ gerückt. Der Besuch des Kindergartens ist – wiewohl nach wie vor freiwillig – zu einem durchschnittlich erwartbaren Element der Lebensphase Kindheit geworden.

Das Konzept der Individualisierung auf Kinder und Kindheit zu beziehen, stößt häufig auf Skepsis. Das Konzept verleugne die Anthropologie der Entwicklungstatsache, wird kritisiert, für die Kindheit seien Entwicklungs- und Reifungsprozesse konstitutiv. Dieser Einwand erinnert an die Diskussion um das biologische und das soziale Geschlecht von Frauen und Männern. Tatsächlich ist die Soziologie der Kindheit in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt als Kritik der Geschlechterforschung und als Kritik der Sozialisationsforschung entstanden. Damals wurde der entscheidende Gedanke formuliert, dass „Kindheit“ nicht als Inbegriff individueller Entwicklungsprozesse zu verstehen ist, sondern als soziokultureller Kontext des Kinderlebens, als generalisierte Zuschreibung des „Kindseins“. Die Frage, was ein Kind „ist“, ist historisch äußerst unterschiedlich beantwortet worden; eine Kindheit in dem Verständnis, das uns heute selbstverständlich erscheint, gibt es erst seit der Aufklärung.

Kinder und Kindheit sind daher zwei unterschiedliche Themen der Kindheitssoziologie; und die Frage, wie sie miteinander zu verknüpfen oder aufeinander zu beziehen seien, ist ein zentrales Thema der empirischen Forschung. Daher steht die Kindheitsforschung auch nicht in einem Gegensatz zur Sozialisationsforschung. Im Gegenteil: Sozialisationsforschung muss die Einsicht in die Geschichtlichkeit von Kindheitsmustern in ihren Konzepten berücksichtigen. Sie macht sich nicht lediglich im Wandel von Sozialisationsbedingungen, sondern im Typus

der Lebensphase Kindheit geltend. Sozialisationsprozesse historisch zu betrachten heißt entsprechend, dass Persönlichkeitsentwicklung nicht mehr als Durchlaufen einer bestimmten Reihe von gleichsam programmierten Stadien oder als Verinnerlichung von Rollenmustern gefasst werden kann; eine entscheidende Rolle spielt das Individuum als Akteur, als „Konstrukteur“ seiner Entwicklung. Eine Radikalisierung der Individualisierungsdynamik verweist die Individuen schon als Heranwachsende – auch als Kinder – darauf, ihre soziale Wirklichkeit in aktiver Selektivität und Konstruktivität zu konstituieren.

Vor dem Hintergrund dieses Grundgedankens werden nun vier Aspekte erörtert:

- Im ersten, ideengeschichtlichen Abschnitt geht es um klassische Antworten auf die Frage „Was ist ein Kind?“. Modernisierung bedeutet hier ein Reflexiv-Werden sozialen Wandels. „Kindheit“ ist ein Erkenntnismuster, in dem moderne Gesellschaften sich der Bedingungen der Möglichkeit des Neuen vergewissern.
- Im zweiten Abschnitt geht es um Modernisierung als sozialgeschichtlichen Prozess. Wie bildet sich die Kindheit als eine historische Lebensordnung heraus, welche die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern im 20. Jahrhundert strukturiert und normiert?
- Im dritten Abschnitt geht es um die sozialwissenschaftliche Transformation der Kindheitsfrage in ein Sozialisationsproblem. Kindheit lässt sich zur Jahrtausendwende indes weniger durch die Verinnerlichung von Rollen-Codes als durch die Biographisierung einer institutionalisierten Lebensphase charakterisieren.
- Im vierten Abschnitt schließlich geht es um Kinder als Akteure und um die soziale Kinderwelt. Im Mittelpunkt steht eine Kultur der Lebensführung, in der Kinder eine Identität als Kinder ausbilden.
- In einer abschließend-zusammenfassenden Überlegung wird auf Grenzen der Individualisierung von Kindheit im Kontext eines Konzepts generationaler Ordnung hingewiesen.

1 Was ist ein Kind?

Die Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen als ein Erkenntnismuster der Moderne

Die klassischen Kindheitsbegriffe – beispielsweise John Locke's (1632-1704) *tabula rasa*, Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) kindliche Natur oder die romantische Idee des Kindes – sind pädagogische Begriffe. Wenn sie von Kindern sprechen, meinen sie aber keine Altersgruppe, vielmehr ist exemplarisch von Menschen die Rede – exemplarisch, weil der Bezug auf Kinder die Frage aufwirft, wie Neues entstehen, wie Mögliches wirklich werden kann – bei Locke: wie der Mensch zu seinen Ideen kommt; bei Rousseau: wie eine gute Gesellschaft möglich ist; in der Romantik: wie der Erwachsene Identität gewinnen kann.

Als der englische Aufklärer und Begründer des Empirismus John Locke das alte Bild der *tabula rasa* aufgriff, übernahm er auch das klassische Verständnis von *Erziehung* als *Gewöhnung*. Locke gibt der antiken Vorstellung von der unbeschriebenen Wachstafel allerdings eine neue Wendung, indem er fragt: „Wie kommt der Mensch zu seinen Ideen?“ Seine Antwort lautet: durch Beobachtung, Erfahrung und Denken. Das „unbeschriebene Blatt“ wird nicht allein durch den Erzieher, sondern auch durch Selbsttätigkeit beschrieben. Bei Locke bildet sich also ein neuer Begriff des Lernens heraus, der mit der These, dass der Mensch eigene Erfahrungen macht und sie selbsttätig zu Mustern weiterer Erkenntnisse verarbeitet, zusammenhängt. Obwohl Locke diesen Begriff des Lernens noch nicht auf das Kind, sondern auf den Menschen schlechthin bezogen hat, hat er sich als Begründung für ein bestimmtes Bild vom Kind durchgesetzt. Nach Locke bildet sich der Mensch zum Menschen in Auseinandersetzung mit seiner *Umwelt*. Dies war ein neuer Gedanke. Denn es dominierte die Doktrin der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die durch Erziehung zur Erscheinung zu bringen sei. Die Romantik sah in der *tabula rasa* aber eine Metapher der Manipulation und stellte ihr die Vorstellung einer ursprünglichen Einheit und Ganzheit jenseits und vor aller Gesellschaft entgegen. In der Romantik wird die Locke'sche Metapher des Kindes als „unbe-

schriebenes Blatt“ negativ, als Vorstellung einer widerstandslos plastischen Größe verstanden, in die sich wie in eine Wachstafel einschreiben lässt, was immer die Erwachsenenwelt für notwendig, für zukunfts-fähig hält. Dagegen entwickelt die Romantik die Vorstellung, dass Kinder vollendete Wesen eigener Art sind, „ein vollkommenes Ganzes, das sich von der Ganzheit des Erwachsenen von Grund auf unterscheidet“ (Hans-Heino Ewers zit. in: Baader 1996, S. 35). Der Gegensatz zwischen den Kindheitsbegriffen der Aufklärung und der Romantik lässt sich anhand folgender Gegensatzpaare veranschaulichen (Baader 1996, S. 36):

- Kindheit als Übergangsphase ohne Eigenwert vs. Eigenwert der Kindheit;
- Kindheit als anthropologische Unvollkommenheit vs. spezifisch eigene Vollkommenheit;
- Unendliche Prägsamkeit vs. das Eigene des Kindes, das dieses vor aller Prägung, vor aller Vergesellschaftung mitbringt.

Diese Gegensätze werden erstmals um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert formuliert und sind bis heute ein strukturierendes Element der Diskurse über Kinder und Kindheit geblieben.

1.1 Die romantische Idee des Kindes

Die romantische Idee des Kindes wurde zum Bezugspunkte für alle Positionen, die für die Rechte der Kinder in der Erwachsenenengesellschaft, für den Respekt vor der Besonderheit und für das Hier-und-Jetzt des Kindseins eintreten – für alle Positionen, die in der Kindheit eine eigenständige, von der Erwachsenenwelt grundsätzlich verschiedene Welt erkennen. Es speisen sich aus ihr aber auch Vorstellungen von der Hilflosigkeit und Schutzbedürftigkeit des Kindes, die Behütung und Vorbereitung in einer außergesellschaftlichen Sonderwelt verlangen. Beiden Polen dieser Ambivalenz liegt eine voraussetzungsvolle Vorstellung von der Autonomie des Kindes zugrunde, auf die sich ebenso Begründungen von Kinderpolitik und Anti-Pädagogik wie von advokatorischer Fürsorge und Bevormundung berufen können. Die Vorstellung einer Autonomie des Kindes ist also schillernd und mehrdeutig.